

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 25. Juli 1989

Nr. 141 (6 019)

Preis 3 Kopeken

M. S. Gorbatschows Interview für das Zentralfernsehen am 23. Juli 1989

Korr.: Michail Sergejewitsch, heute haben wir an Sie eine Frage, die alle Sowjetmenschen bewegt. Wie ist jetzt die Lage in den Gruben der Kohleregionen des Landes?

M. S. Gorbatschow: Ich stimme Ihnen zu, daß diese Frage alle Sowjetmenschen bewegt. Es kann auch nicht anders sein. Gehen Sie doch um sehr ernste Dinge, die die Interessen des Volkes betreffen und direkt damit verbunden sind, wie es bei uns um die Umgestaltung bestellt ist. Wir haben schwere, unruhige, vielleicht sogar dramatische Tage durchlebt. Ich sage das nicht, um die Situation zuspitzen, ich schätze real das ein, was geschieht. Ich werde jetzt nicht auf die Ursachen eingehen, die der Zuspitzung der Situation zugrunde liegen und die Bergarbeiterstreiks in den Kohlebecken des Landes verursacht haben. Auf diese Frage werde ich später zurückkommen.

Ich muß einfach sagen, wenn diese Situation sich weiter entwickelt hätte, ich meine darunter vor allem zeitlich, wenn diese Spannung weiter angehalten hätte, wenn sich ihr auch Arbeitskollektive anderer Zweige angegeschlossen hätten, so wäre sehr vieles in Gefahr geraten. Deshalb verstehe ich auch Ihre Frage. Sie dadurch diktiert ist, daß die Menschen wissen wollen, was denn eigentlich geschieht, wie jetzt die Lage ist.

Ich möchte zunächst sagen, daß das Zentralkomitee und die Regierung, alle Verwaltungsorgane, die mit der Kohlegewinnung verbunden sind, sehr gründlich gearbeitet haben. Wir mußten Tag und Nacht eine lebendige Verbindung mit diesen Regionen aufrechterhalten und die Situation beobachten. Infolge der Streiks entstanden in allen Kohlegewinnungszentren wurden Vertreter des ZK und der Regierung entsandt. Aktiv beteiligten sich an der Erörterung des gesamten Fragenkomplexes die Deputierten des Obersten Sowjets und der Oberste Sowjet selbst. Kurzum, wir waren alle damit beschäftigt, ich glaube, das ist verständlich. Wie ich schon sagte, das ist eine zuerste Frage.

Letzten Endes ermöglichte diese gemeinsame Arbeit, zur Erörterung des gesamten Fragenkomplexes und zu entsprechenden Überlegungen zu gelangen. Diese Arbeit verlief in guter Atmosphäre — anspruchsvoll seitens der Bergleute, aber auch in einer konstruktiven und realistischen Atmosphäre. Das ist wohl bemerkt sehr wichtig.

Korr.: Und hat gewisse Resultate erzielt?

M. S. Gorbatschow: Jawohl. Die Atmosphäre war realistisch. Und ich möchte bei diesem Wort bleiben, denn die Menschen verstehen, daß alle unsere Ressourcen ausgeschöpft sind und daß keine zusätzlichen Möglichkeiten bestehen. Was die Hauptsache ist, die Menschen verbinden die Lösung der Hauptfragen einfach mit der Veränderung der Situation, mit der Entwicklung der Wirtschaftsreform, mit der Veränderung der Methoden der Wirtschaftsführung, damit das alles Möglichkeiten für eine initiativvolle Arbeit eröffnet und hilft, ein neues Niveau der Arbeitsproduktivität zu erzielen, andere Resultate sowie hohe Einkünfte zu erhalten und über sie so zu verfügen, daß die Spannung nachläßt.

Selbstverständlich haben sich bei den Bergleuten Fragen angehäuft, die zu lösen waren, und zwar unverzüglich. Es handelt sich um solche Fragen, die direkt die Arbeitsbedingungen betreffen. All das ist behandelt worden. Im Grunde genommen sind allerorts schon Protokolle aufgestellt und Dokumente unter allgemeinem Einverständnis vorbereitet worden. Diese Dokumente sind ein Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen. Sie widerspiegeln unsere heutigen Möglichkeiten und die Wahrnehmung der Situation durch das Zentrum sowie durch die Bergleute selbst. Also kann man auf eine sehr wichtige Etappe zurückblicken. Sie ist, wie ich schon sagte, im Geiste der großen Zusammenarbeit und des Einvernehmens zurückgelegt worden. Das schätzen wir auch.

Besonders sei betont, daß die Menschen in dieser komplizierten Situation sehr verantwortungsvoll und abgewogen agierten. Sie haben es vermieden, daß jemand diese angespannte Situation zu anderen verwerflichen Zwecken ausnutzte. Auch das schätzen wir. Man kann jetzt darüber sprechen, wie sich die Situation in den Kohlegruben dank der ge-

meinsam geleisteten Arbeit gegen den heutigen Morgen gestaltet. Gestern Abend, heute Nacht und am Morgen sprach ich so gut wie mit allen Regionen, wo die Bergleute die Arbeit niedergelegt haben.

Korr.: Zum Ausruhen blieb keine Zeit...

M. S. Gorbatschow: Das stimmt, ich glaube, es war niemandem danach, sich zu erholen. An der Basis arbeiteten die Vertreter des Zentrums mit den Bergleuten Tag und Nacht. Hier verlief die Arbeit im gleichen Rhythmus, da immer wieder Fragen aufkamen.

Korr.: Fragen kommen auf, sie müssen beantwortet werden.

M. S. Gorbatschow: Jawohl, man muß sie beantworten. Der Kusnezker Becken hat die Arbeit aufgenommen. Auch Karaganda arbeitet. Selbstverständlich muß man auch den Donez-Becken erwähnen. Die gemeinsame Arbeit der Kommission unter der Leitung des Genossen Rjabow und den Vertretern der Bergleute ist dort abgeschlossen worden. Dokumente sind vereinbart und unterzeichnet worden. Zur Zeit arbeiten die Bergleute von Makejewka und in anderen zwei bis drei Städten. In einigen anderen Gebieten soll die Arbeit nachts wieder aufgenommen werden.

In Donezk wird das, was getan worden ist, unterstützt, aber man ist immer wieder besorgt, ob es denn Garantien dafür gibt, daß die Vereinbarungen wirklich eingehalten werden, daß die Angelegenheit Erörterungsgegenstand auch im Obersten Sowjet und in der Regierung sein wird. Das bezieht sich natürlich auch auf Fragen, die an der Basis gelöst werden müssen. Ich denke, man kann schon die Menschen verstehen, sie haben in gewissem Maße kein Vertrauen mehr. Daher will ich die Kumpel von Donezk beruhigen und ihnen versichern: Alles, was N. I. Ryschkow und ich in unserem Telegramm sagten, all das, was vereinbart worden ist, wird Gegenstand von Beschlüssen sein und unter Beteiligung von Kumpeln selbst in höchstem Maße verantwortungsbewußt behandelt werden.

Korr.: Das muß wahrscheinlich auch noch deshalb gesagt werden, weil sich das, wie die TASS mitteilte, nicht allein auf die Kumpel von Donezk bezieht.

M. S. Gorbatschow: Gut, daß Sie daran erinnern haben. Man ruft gegenwärtig telefonisch an, schickt Telegramme und fragt: Das und das ist bezüglich so einer Region gesagt worden, ist aber bezüglich anderer Regionen unterlassen worden. Ich muß mit aller Gewißheit bestätigen: Die zur Lösung der von den Grubenarbeitern gestellten Fragen vorgegriffenen Maßnahmen beziehen sich auch auf die anderen Regionen. Soeben unterhält ich mich auch mit Genossen Gorschkow, Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Russischen Föderation, und mit dem Genossen Melnikow, Sekretär des Gebietspartei-Komitees der ASSR der Komi. Auch bei ihnen geht die Ausarbeitung von Dokumenten mit den Kumpeln von „Workutaugol“ und „Intaogol“ zu Ende. Auch dort wird gefragt: Aber das, was bezüglich Kusbass und Donbass gesagt wurde, trifft das auch auf uns zu? Ich wiederhole nochmals: Es trifft auf alle zu. Um mehr, da wir keine Unaufmerksamkeit bei der Realisierung dessen zulassen dürfen, was bezüglich der im Norden, hinter dem Polarkreis arbeitenden Kumpel vereinbart worden ist.

Im großen und ganzen geht es um alle Kumpel „Rostowogol“ arbeitet. Es gibt Kohleregionen, wo die Bergarbeiter die Arbeit überhaupt nicht niedergelegt haben. Die Situation ändert sich also heute zum Besseren. Und ich will im Moment von unserem Gespräch Gebrauch machend, den Kumpeln sagen, daß wir das hoch einschätzen: Ihre Prinzipienfestigkeit, was die aufgeworfenen Fragen und deren Erörterung betrifft sowie ihren Realitätsinn von Standpunkt dessen, daß sie sich der Bedeutung ihrer Arbeit für das Land bewußt sind.

Das weitere Andauern dieser Situation, um so mehr deren Vertiefung hätte sich ernsthaft auf die Ökonomie des Landes auswirken können. Und was stellt die Ökonomie dar? Das bedeutet, daß die entstandene Situation das Leben des ganzen Landes beeinträchtigt hätte. Deshalb bin ich der Meinung, daß unser ganzes Volk die Tatsache würdigt, daß die Kumpel heute die Arbeit wiederaufgenommen haben.

Korr.: Michail Sergejewitsch, womöglich ist die Frage, die ich stellen möchte, verfrüht. Wahrscheinlich ist eine gewisse Zeitspanne notwendig, um vieles ge-

danklich zu verarbeiten und zu begreifen, und dennoch möchte ich fragen: Welche Lehren und Schlüsse kann man heute aus der entstandenen Situation ziehen?

M. S. Gorbatschow: Sie haben recht, Schlüsse werden gezogen werden, doch für grundsätzliche Schlüsse ist es in der Tat zu früh. Die Zeit ist zu kurz bemessen, um so mehr, da wir damit beschäftigt waren, der Situation die Spannung zu nehmen, sie zu entwirren und alle Probleme zu behandeln, um die Arbeit in eine normale Bahn zu leiten.

Dessenungeachtet haben wir im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit auch schon jetzt etwas zu sagen. Das ist vor allem die Tatsache, daß wir die Umgestaltung brauchen. Natürlich haben sich in den Kohlebecken, in den Bergarbeitersiedlungen, in den Arbeitsverhältnissen der Kumpel und insgesamt in der Entwicklung dieser Branche viele Probleme in gewissem Maße in allen Bereichen sowohl der Wirtschaft als auch des sozialen Lebens des Volkes akut. Deshalb gilt es, vieles auf dem Wege der Umgestaltung tatsächlich einschneidend zu ändern und die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Heute ist diese Frage aufgeworfen worden.

Aber auch die anderen erwarten und erhoffen Besseres. Das kann ausschließlich auf Umgestaltungswegen erzielt werden. Gerade daher bestätigt das Leben in einer so zugespitzten Form ein weiteres Mal die Notwendigkeit einer Umgestaltung.

Und zweitens. Die Umgestaltung muß entscheidener durchgeführt werden. Dieser Gedanke zieht sich durch die Reden der Bergarbeiter. Sie sagen es runderheraus: Wir sind uns der beschränkten Möglichkeiten des Landes und dessen bewußt, daß diese Möglichkeiten vergrößert werden können, wenn unser Land entschieden den Weg der Veränderung der Methoden der Wirtschaftsführung geht. Es gibt Gesetze, die wie man annehmen könnte, der Veränderung der Methoden der Wirtschaftsführung, der Arbeit auf neue Art einen breiten Weg eröffneten. Doch ihre Anwendung stehen sehr viele Hindernisse im Weg. Und nun sind die Kumpel, die Arbeiterklasse, und ich habe das übrigens schon in Leningrad gehört, was ich bereits mitteilte, unzufrieden damit, wie die Umgestaltung und die Wirtschaftsreform vorstatten gehen.

Ich bin der Ansicht, daß das gewichtige Wort der Arbeiterklasse alle — sowohl im Zentrum als auch vor Ort und in den Wirtschaftszweigen — zum Nachdenken anregen wird. Die Hauptsache aber ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um alles zu beseitigen, was der entschiedenen Umgestaltung der Wirtschaft im Interesse des Landes, im Interesse des Volkes hinderlich ist. Das ist einer der Schlüsse, der gegenwärtig zweifelsohne aus der entstandenen Situation folgt. Die Kumpel haben sich für das Äußerste entschieden. Ich bin der Meinung, daß dies übrigens nicht der richtige Weg ist, denn er nimmt uns den Arbeitsrhythmus. Doch die Bergleute werden Gründe dafür gehabt haben, und das einzige, was sie dennoch nicht zuließen, ist die Tatsache, daß sie die Situation ihren Händen nicht entgleiten ließen.

Korr.: Sie hielten sie unter Kontrolle.

M. S. Gorbatschow: Sie hielten sie unter Kontrolle, und das würden wir. Doch sie haben die Frage richtig aufgeworfen, und die Arbeiterklasse stellt die Frage richtig. Dies ist, würde ich sagen, eine der ernsthaftesten Schlußfolgerungen, die ich herübernehmen möchte. Die Arbeiter nehmen die Angelegenheit grundlegend in ihre Hände. Und trotz all der Dramatik der Ereignisse begeistere mich das sehr.

Was noch unverkennbar ist: Im Zentrum muß man viele Fragen schneller lösen, damit sich die Arbeitskollektive engagiert der Umgestaltung und der praktischen Realisierung der ökonomischen Reform anschließen und mehr tun können, als bis jetzt getan wurde. Die Arbeit der Kommission in den Kohlebecken hat gezeigt, daß es viele Fragen gibt, die man noch vor einem, vor zwei oder gar vor drei Jahren hätte lösen sollen. Und dafür braucht man keine Beschlüsse des Zentrums.

Korr.: An der Basis.

M. S. Gorbatschow: An der Basis. Gehört sich denn so was, wenn die Kommission jetzt Fragen erörtert, die die Verschönerung der Siedlungen, die Arbeit des Transports der Wasserleitung und des Handels, betreffen Oder könnte man wohl nicht die Fra-

gen lösen, die mit den Nacht- und Abendarbeiten, mit dem Problem, wie viel und wann einen Ruhetag haben und ob die Grubenarbeiter einen allgemeinen Ruhetag brauchen oder nicht, verbunden sind. Das sind ja örtliche oder bestenfalls Zweifragen. Es fragt sich, warum handeln so die örtlichen Organe? Müßen wir wirklich die Lösung solcher einfachen Fragen durch solche scharfen Formen erzelen, die beim Volk einfach Besorgnis hervorrufen.

Korr.: Das peitscht das Land auf.

M. S. Gorbatschow: Das peitscht sowohl die Wirtschaft als auch das Land auf. Viel sprachen die Grubenarbeiter auch darüber, wie unsere Partei, und Staatsorgane, die Kader arbeiten. Viele leben offenbar in alten Vorstellungen verfangen und verspürten nicht, daß die Zeit sich geändert hat, und daß das Volk ein Gespräch und eine Erörterung der lebenswichtigen Fragen fordert, die vor allem die Städte, Rayons, Siedlungen und Betriebe, wo die Menschen arbeiten, betreffen.

Es gibt aber Fragen, die das ganze Land angehen. Die Menschen sind jetzt nicht mehr gleichgültig zu allem, und einige Genossen lassen sich von überholten Vorstellungen leiten und deshalb haben oft die Unaufmerksamkeit und die Abwesenheit des lebendigen Kontakts zur Folge, daß die lebenswichtigen Fragen nicht gelöst und nicht erörtert werden. Jetzt wollen sich die Arbeiter nicht damit zufriedengeben und werden es auch nicht tun. Sie richten im Kusnezker und im Donezbecken an das Zentrum, an die Republik und Gebietsorgane konkrete Fragen, die die Tätigkeit der örtlichen Organe betreffen. Es wurden mancherorts auch die Forderungen ausgesprochen, die jeweiligen Funktionär zu ersetzen. Mancherorts fanden schon Plenarsitzungen und Tagungen statt, Menschen wurden ersetzt, die den dringenden Bedürfnissen der Grubenarbeiter kein Gehör schenken, obwohl man diese Fragen an der Basis hätte lösen können.

Korr.: Das heißt, die Frage wird kardinal gestellt.

M. S. Gorbatschow: Das ist noch eine Lehre aus der entstandenen Situation. Das steht übrigens im Einklang damit, wovon auf der Sitzung des ZK der Kommunistischen Partei mit den Sekretären der Republik-, Gebiets- und Regionspartei-Komitees gesprochen wurde. Auf der Sitzung wurde gesagt, man müsse sich dem Leben zuwenden und im Interesse des Volkes entscheiden handeln, zusammen mit den Menschen alles erörtern, um auch die schwierigsten Fragen zu lösen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Und die Umgestaltung wird ohne dies nicht von Fleck kommen. Sie ist nur auf der Grundlage einer aktiven Beteiligung der Menschen an wirtschaftlichen und politischen Prozessen sowie in geistiger Sphäre möglich.

Darauf könnte man sich jetzt auch beschränken. Ich möchte nicht antizipieren, was zum Überlegungsthema im Politbüro, im Obersten Sowjet sowie im Ministerrat der UdSSR werden wird. Im großen und ganzen gibt es viele Fragen, die man erörtern muß, ich glaube, die örtlichen, Staats- und Wirtschaftsorgane müssen sich auch vieles überlegen. Ersten Anstoß zum Nachdenken gab der Streik der Bergleute.

Das ist im Grunde genommen meine Antwort auf Ihre Frage. Sie ist tatsächlich eine vorläufige Antwort. Ich möchte nur noch sagen, daß morgen im Obersten Sowjet wohl einige Fragen und Vorschläge zu diesem Problem unterbreitet werden, um ohne Zeit zu verlieren, mit Berücksichtigung der Lehren, die wir aus dieser zugespitzten Situation ziehen, zu handeln.

Und zum Abschluß möchte ich mich noch einmal an alle Bergleute, Arbeiter und alle Werktätigen des Landes mit den Worten wenden, daß wir eine wirklich äußerst verantwortungsvolle Periode, eine Etappe in der Entwicklung der Umgestaltung überleben. Es ist wohl eine kritische Periode, wo wir den Weg zur durchgreifenden Umwandlung aller Sphären des Lebens der Gesellschaft einschlagen. Es läuft nicht alles wie am Schnürchen, es gibt sogar Verluste, aber wir müssen das überwinden, wenn wir den breiten Weg der Erneuerung unserer Gesellschaft beschreiten wollen.

Korr.: Den besten Dank, Michail Sergejewitsch, für das Interview, für die erschöpfenden Antworten.

Resultat: das Feld ist frei von Unkraut, und die Saat ging in die Höhe. Die Feldarbeiter verpflichteten sich, die Tierzüchter in diesem Jahr mit hochwertigem Silofutter zu versorgen.

Johann HALLE

Gebiet Kokschetaw

Schlußwort M. S. Gorbatschows auf der Beratung im ZK der KPdSU

Genossen! Ich glaube, daß ich die allgemeine Meinung äußere, wenn ich die Genugtuung über das stattgefundene Gespräch auf der Beratung im ZK zu der allerwichtigsten Frage — über die Tätigkeit der KPdSU in der gegenwärtigen sehr wichtigen und verantwortungsvollen Umgestaltungsetappe — zum Ausdruck bringe.

In diesem Zusammenhang möchte ich gleich am Anfang Folgendes sagen. Ich verstehe nicht ganz die Behauptungen mancher Genossen, daß es bei uns zu wenig solcher Meinungsaustausche gegeben hätte. Ich will daran erinnern, daß wir jetzt alle monatlich Plenartagungen des ZK der KPdSU durchführen, auf denen wir praktisch alle Aspekte des großen revolutionären Vorhabens erörtern, das wir als Umgestaltung bezeichnen.

Anfangen mit dem Aprilplenarum des ZK war im Grunde genommen jedes darauffolgende Plenarum ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer tieferen Erkenntnis unserer Gesellschaft. Aufgrund dieser Analyse und der neuen Erkenntnisse bildeten sich neue Verfahrensweisen heraus und wurden neue Schritte in allen Lebensbereichen der Gesellschaft prognostiziert. Ich würde jedes Plenarum sehr hoch einschätzen, ein jedes von ihnen bedeutete gewaltige kollektive Arbeit.

Erinnern wir uns an das Januar- und das Juniplenarum von 1987, auf denen die Konzeption der politischen und der Wirtschaftsreform ausgearbeitet wurde, und wir haben noch nicht al-

les realisiert, was diese Konzeption vorsieht. Auf dem Februarplenarum 1988 wurden die Fragen der ideologischen Absicherung der Umgestaltung und die Haupttrichtungen dieser Arbeit breit entfaltet. Zu der wichtigsten Etappe in der Agrarpolitik der Partei wurde das Märzplenarum dieses Jahres, Es nahen auch andere Plenartagungen heran.

An einer umfassenden und kollektiven Erörterung von Fragen der innerparteilichen Tätigkeit und des Parteilebens hat es vielleicht auch gemangelt. Obwohl wir so eine Handlungsweise anstreben, daß im Rahmen der Plenartagungen — gerade auf den Plenartagungen — die Hauptfragen durchgearbeitet und in ihren grundsätzlichen Beschlüssen verankert wurden, damit diese Beschlüsse später zu Stütz- und Orientierungspunkten in der Tätigkeit der Parteiorganisationen wurden.

In der gegenwärtigen Revolutionsetappe der Umgestaltung müssen sowohl das Politbüro als auch die Sekretäre des ZK gerade den Fragen des Lebens und der Tätigkeit der Partei mehr Aufmerksamkeit schenken. Denn heute verspürt sie besonderen Bedarf daran, daß alle Komplikationen, mit denen unsere Parteiorganisationen konfrontiert werden, und alle Probleme, die im Parteileben aufkommen, vom Zentralkomitee der Partei, von seinem Politbüro, seinem Apparat rascher festgestellt und analysiert werden, damit die Parteiorganisationen und die Parteikomitees aufgrund einer Rückkopplung gewisse Empfehlungen und Ratschläge erhalten könnten.

Wahrscheinlich besteht tatsächlich das Wichtigste darin, und darauf haben die das Wort ergriffenen Genossen in ihren Ansprachen aufmerksam gemacht, daß es letztendlich unmöglich gewesen wäre, die Umgestaltung ohne die prinzipienfeste Position der KPdSU einzuleiten. Ihre Politik und Strategie zu formulieren. Auch heute kann die Umgestaltung nicht erfolgreich verlaufen, wenn unsere Partei — die Schöpferin der Ideen der Umgestaltung, ihre organisierende, zusammenschließende und überzeugende Kraft — nicht aktiv vorgeht. Von diesem Standpunkt aus gilt es, alles, was die Partei enthielten, wie übrigens auch das, wovon die Rede auf dem Aprilplenarum des Zentralkomitees war, — uns gut zu überlegen und weitgehende Schlüsse zu ziehen. Das ist das erste, worauf ich zu sprechen kommen wollte.

Der stattgefundene akute und offene Meinungsaustausch über die Partei, darüber, wie sie heutzutage zu verfahren hat, da die revolutionäre Umgestaltung Realität geworden ist, war äußerst notwendig gewesen. Wir überzeugen uns ein weiteres Mal, Genossen, daß es an dieser schwierigen Wende keine einfachen und leichten Entscheidungen gibt und geben wird.

Das ist die Schlußfolgerung, die aus der Erörterung der Tätigkeit der Partei unter den gegenwärtigen, nicht einfachen konkreten Verhältnissen resultiert, da im sozialökonomischen Bereich und in den Stimmungen der Ge-

(Schluß S. 3)

Zur Beachtung!

Die fällige Sitzung der Gebietsgesellschaft der Sowjetdeutschen für Politik, Kultur und Bildung „Wiedergeburt“ findet am 29. Juli um 15.00 in der Redaktion der „Freundschaft“, Gorki-Straße 50, 4. Etage, statt.

Tagesordnung:

1. Registrierung der Mitglieder der Gebietsgesellschaft der Sowjetdeutschen für Politik, Kultur und Bildung „Wiedergeburt“.
2. Politische Situation und die Frage der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie an der Wolga.
3. Sonstiges.

Gesellschaftsvorstand

Den ganzen Lichttag im Einsatz

Die Mannkomplexe der Agrarbetriebe im Rayon Selety, Gebiet Zelinograd, haben mit unter den ersten die Heuernte begonnen. Bereits von den ersten Tagen an legten sämtliche Einsatzkomplexe ein gutes Tempo beim Grasschnitt und Heutransport vor. Hochbetrieb herrscht auf den Wiesen der Sowchose auch dieser Tage. Die Futterbeschaffer setzen sich das Ziel, rund 62 500 Tonnen Heu in bester Qualität für das gemeinschaftliche Vieh des Rayons bereitzustellen.

Maximal wird die Heuernte-technik im Sowchos „Minski“ ausgelastet, daher werden in der Regel täglich 90 bis 100 Tonnen Futter je Brigade auf Lager gebracht. Insgesamt ist im Sowchos schon über die Hälfte der geplanten Heumenge auf den Futterhöfen geschoben.

Noch höher ist das Tempo der Heubeschaffung im Rayon Jessil. Die meisten Sowchose bringen bereits die letzten Tonnen Heu zu den Viehüberwinterungsstellen. Über 2 000 Tonnen Rohfutter haben die Mechanisatoren des Sowchos „37 Jahre Oktober“ bereitgestellt und somit ihre Planziele wesentlich überboten.

Alexander SCHMIDT

Gebiet Zelinograd



Viel Findigkeit mußten die Mitglieder der Pachtbrigade A. Aituganow aus dem Sowchos „Akdalinski“, Rayon Arys, Gebiet Tschimkent, an den Tag legen, um kleinvolumiges mageres Getreide verlustlos einzubringen. Den Stand der Getreidekulturen beeinträchtigen die starken Fröste, die im Höhepunkt des warmen Frühjahrs plötzlich einsetzten. Die Mechanisatoren organisierten exakt das Entfließen und erhielten dadurch 40 Dezentonnen Winterweizen von jedem der von ihnen genommene 150 Hektar.

Unser Bild: Zehn Jahre nacheinander arbeitet der Fahrer A. Machambetow mit Kraftwagen und Kombines. Sogar die kurzen Pausen an dem Behälter mit Trinkwasser nutzen die Pächter, um eine neue technische Idee zu besprechen.

Fotos: KasTAG



Das ist im Grunde genommen meine Antwort auf Ihre Frage. Sie ist tatsächlich eine vorläufige Antwort. Ich möchte nur noch sagen, daß morgen im Obersten Sowjet wohl einige Fragen und Vorschläge zu diesem Problem unterbreitet werden, um ohne Zeit zu verlieren, mit Berücksichtigung der Lehren, die wir aus dieser zugespitzten Situation ziehen, zu handeln.

Und zum Abschluß möchte ich mich noch einmal an alle Bergleute, Arbeiter und alle Werktätigen des Landes mit den Worten wenden, daß wir eine wirklich äußerst verantwortungsvolle Periode, eine Etappe in der Entwicklung der Umgestaltung überleben. Es ist wohl eine kritische Periode, wo wir den Weg zur durchgreifenden Umwandlung aller Sphären des Lebens der Gesellschaft einschlagen. Es läuft nicht alles wie am Schnürchen, es gibt sogar Verluste, aber wir müssen das überwinden, wenn wir den breiten Weg der Erneuerung unserer Gesellschaft beschreiten wollen.

Resultat: das Feld ist frei von Unkraut, und die Saat ging in die Höhe. Die Feldarbeiter verpflichteten sich, die Tierzüchter in diesem Jahr mit hochwertigem Silofutter zu versorgen.

Johann HALLE

Gebiet Kokschetaw

Auf der Basis des gegenseitigen Vorteils

Die Maisanbauern beschäftigen sich mit der Bearbeitung des Feldes. Die Maisanbauer Eduard Radtke, Sergei Kasko, Eduard Glesmann, Valeri Gellert und Anatoli Grabowski bedienen ihre Landtech-

Im Kolchos „Sarja“, Rayon Kellerkowa wird der Mais auf einer Fläche von 1 268 Hektar angebaut. Sofort nach dem Abschluß der Maisanbauern gingen die Mechanisatoren an die Saatterpflege. Sie haben rechtzeitig das Blindeggen durchgeführt und sind zur Zeit mit der Zwischen-

Abonnieren Sie die „Freundschaft“

Wir erinnern unsere Leser, daß die „Freundschaft“ im Laufe des ganzen Jahres für das Jahr 1990 bestellt werden kann. Unsere Zeitung informiert über die wichtigsten Ergebnisse im In- und Ausland, beleuchtet ausführlich das Leben der Republik, bringt Briefe ihrer Leser und Beiträge zu aktuellen Problemen unseres Alltags.

In unserer Zeitung können Sie lesen:

- über das kulturelle Leben der Sowjetdeutschen,
 - über ihre Sitten und Bräuche,
 - über die Geschichte der Deutschen in Rußland,
 - über ihren heutigen Platz im Leben unseres Landes.
- Die „Freundschaft“ bringt jede Woche eine Literatursseite und eine Kindersseite, beleuchtet weit-

gehend die nationalen Fragen sowie die Probleme der Erhaltung und Entwicklung der deutschen Muttersprache und Kultur. Für diejenigen, die die deutsche Sprache nicht gut genug beherrschen, bringen wir monatlich vier russische Beilagen.

Die „Freundschaft“ kann in allen Abteilungen der „Sojuspe-

Lehrerseite

Stellungnahme zu unseren Publikationen

Ein äußerst aktuelles Thema!

Mit der allgemeinen Einschätzung der Sprachsituation, die Serik Issabekow in seinem Artikel „Wie ist die Muttersprache zu erhalten“ („Fr.“ Nr. 57 vom 22. März 1989) bis hin vollständig einverstanden: In den Familien wird fast nicht mehr Deutsch gesprochen, nur die ältere Generation kann und mag gern in ihrer Muttersprache sprechen. Die Erlernung der deutschen Muttersprache in den Schulen ist katastrophal und bringt nicht die erhofften Resultate. Die Assimilierung greift immer weiter um sich und wird bald zum Verschwinden unserer deutschen Muttersprache führen. Da bin ich mit dem Autor vollständig einverstanden. Aber gegen seine theoretischen Ausführungen habe ich ernste Einwände. Die Muttersprache ist heute schon nicht mehr die Muttersprache der Sowjetdeutschen. Die Muttersprache sind die Dialekte, die wir erhalten sollen. Die Muttersprache kann auch in absehbarer Zeit nicht zur Muttersprache der Sowjetdeutschen werden.

Eine solche Gegenüberstellung der Mundarten mit der Literatursprache finde ich falsch und für den Prozeß der Erlernung der deutschen Sprache hemmend. Die örtlichen Mundarten haben ihren geschichtlichen Ursprung. Sie entstanden, als Deutschland noch in Hunderte Fürstentümer zersplittert

war. Der Weg der Herausbildung einer einheitlichen Sprache war bei den Deutschen anders als bei anderen Nationen. Erst Martin Luther schuf eine einheitliche deutsche Sprache. Von da an bis heute existieren in den deutschsprachigen Staaten parallel zwei Formen der deutschen Sprache: zu Hause, im Familienkreis spricht man den Dialekt, im öffentlichen Leben aber die Literatursprache; letztere ist auch die Staatssprache, die in allen Organen anerkannt ist. Also ist es falsch, die Literatursprache abzulehnen und die örtlichen Mundarten als die einzige Muttersprache der Sowjetdeutschen für „unabsehbare Zeit“ zu erklären, bis wieder ein Martin Luther kommt. Diese theoretischen Behauptungen sind aber auch noch von einer sehr großen praktischen Bedeutung. Wenn die Literatursprache nicht mehr unsere Muttersprache ist, sondern die örtlichen Mundarten, wozu machen wir dann schon lange Jahre gigantische Anstrengungen um die Erlernung und Pflege unserer Muttersprache? Wozu lehren wir dann in den Schulen die Literatursprache, geben Zeitungen und Bücher in der Literatursprache heraus? Wozu Radio- und Fernsehsendungen in guter und richtiger Literatursprache? Wozu ein deutsches Staatstheater mit seinem Bühnendeutsch? Sollte man das vielleicht alles im Dialekt

well man doch in den Familien Dialekt spricht? Wozu bildet schließlich der Autor selbst Deutschlehrer für deutsche Muttersprache, wenn er die Dialekte zu der einzigen Muttersprache erklärt? Das wäre ja alles unnötig, wenn die Literatursprache erst in „unabsehbarer“ Zukunft wieder unsere Muttersprache werden kann! Und werfen wir einen Blick in die Zukunft. Wir alle wünschen und erhoffen uns unsere autonome Staatlichkeit. Dazu gehört als eines der wichtigsten Komponenten eine einheitliche Sprache.

Wo sehe ich die Lösung dieser schwierigen Frage. In den deutschen Familien wurde von altersher der Dialekt gesprochen. Die Literatursprache gab den Kindern erst die Schule. Erst in der Schule lernte man ein gutes Deutsch, das man bis ins Alter beherrschte und im öffentlichen Leben gebrauchte. Nur deutsche Schulen garantieren die Erhaltung unserer Muttersprache, wie sie Luther, Goethe, Schiller, Becher, Brecht geschaffen haben und wie sie in allen deutschsprachigen Ländern bis heute existiert und anerkannt ist.

Friedrich EMIG,
Dozent, Kandidat der päd. Wissenschaften
Tjumen

Stundenentwürfe aus eigener Praxis

Deutschstunde in der 5. Klasse

Thema: Die Tierwelt

Ziel: Entwicklung der Sprechfertigkeiten der Schüler. Zusammenfassung, Audieren, Anschauungsmittel: 1. Illustrationen aus „Bumm!“; 2. Lotostpiel „Auf dem Bauernhof“ (aus „Bumm!“); 3. Zirkusspiel; 4. Schallplatte „Kinderlieder“.

I. Einstimmungsmoment
Muh, muh, muh.
Die Katze sagt: „Miau“.
Der Hund, der bellt: „Wau-Wau“.

II. Unterrichtsgespräch über die Haustiere.

1. Anhand der Illustrationen werden die Haustiere wiederholt.
2. Das Spiel „Auf dem Bauernhof“ (Die Gruppe wird in zwei Mannschaften geteilt, eine stellt Fragen nach den Haustieren (Wie heißt das Tier? Was

frißt das Tier? Was gibt es uns? Wie ruft es? — das jeweilige Tier wird gezeigt), die 2. Mannschaft antwortet auf die Fragen, und wenn sie richtig geantwortet hat, legt sie das Bild auf das Lotostspielblatt mit demselben Tier).

3. Die Siegermannschaft bekommt danach Liederblätter, sie werden laut vorgelesen (es sind Lieder über Tiere, z. B. „Alle Vögel sind schon da“, „Summ, summ, Blenchen“, „Häuschen in der Grube“, „Hopp, hopp, Pferdchen lauf galopp“, „Alle meine Entchen“ u. a.).

Danach erklingen einige Lieder von der Schallplatte.

Die Schüler sollen raten, welche von den vorgelesenen Liedern da erklingen (zum Audieren).

III. Gespräch über wilde Tiere.

1. Wir sehen uns Bilder an

(aus dem Zirkus, aus dem Tierpark, aus dem Wald) und erzählen, wo die Tiere leben.

2. Wir hören uns ein Gespräch zweier Jungtiere im Zoo an (Audieren).

a) Es ist Spiel „Zu Hause ist es besser“ (ein Puppenspiel aus der Zeitschrift „Иностранные языки в школе“ Nr. 1 1989).

b) Danach stellen die „Bärchen“ Fragen an die Klasse. Wo leben die Weißbären (Braunbären)? Was fressen sie? Wo ist es ihnen besser? Warum ist es zu Hause besser? (am besten?)

c) Ein Schüler erzählt, worüber die Bärchen sprachen.

d) Wessen Lieblingstier ist der Bär? Ein Schüler erzählt über sein Lieblingstier — den Bären. Warum ist es dein Lieblingstier?

IV. Wir spielen „Rate mal“

1. Die Kinder erzählen über

ihre Lieblingstiere, nennen sie aber nicht, die anderen müssen raten, um wen es geht.

V. Wiederholung der Erzählungen „Helmir beginnt den Kampf“ und „Der Zwickelkampf“.

1. Vergleicht die Hunde Wolfi und Balkal.

2. Erzählt über sie.

VI. Zu Hause: Hauslektüre über die Tiere („Neues Leben“, „Freundschaft“, „Bumm!“), „ABC-Zeitung“.

In dieser Stunde wurde alles zusammengefaßt, was wir über die Tiere bisher gelernt hatten. Vielleicht hilft dieser Plan meinen Kollegen. Wir spielen wenig in der Stunde, und da, in der letzten Stunde zu diesem Thema, wird ja viel gespielt.

Erika KARDASCH,
Mittelschule Nr. 79
Karaganda

Gedichte über Kindergarten

Ich bin schon groß

Heute möchte ich euch fragen, ob das schöne Haus ihr kennt, wo die Kinder fröhlich lachen, das man Kindergarten nennt.

Wenn der Wirbelwind auch zauselt mir mein Haar und mein Gewand, wenn der Sturm im Schornstein saust, wütend reißt an meiner Hand, geh' ich jeden Tag mit Mama in das schöne helle Haus,

wo die Kinder froh zusammen spielen öfters Katz und Maus; wo sie fröhlich hupsen, springen, sitzen lauschend hintern Tisch, emsig schöne Lieder singen, fühlen munter sich und frisch.

Anfangs war ich da der kleine schwache unbeschulte Mann, Jetzt bin ich schon groß und meine Schuhe zieh ich selbst mir an.
Anton RAMBURGER

Des Lernens kein Ende

Alle Lehren ist mehr Wärmen als Säen.
Jean PAUL
Fremde Erfahrung wird aller-

dings erst dann sicherer Besitz, wenn sie im eigenen Denken, Fühlen und Handeln nachvollzogen wird.
Max STEENBECK

Mit Liebe zu den Kindern und seinem Beruf

Woldemar Lorenz lernte ich vor mehr als zwei Jahren kennen. Zunächst war das keine unmittelbare Begegnung mit ihm. Das war so. Im Dorf Ordshonikidse des gleichnamigen Rayons fiel mir in der Buchhandlung ein Regal mit deutschen Büchern auf. Die Auswahl war zwar nicht allzu reich, aber immerhin besser als in vielen anderen Buchhandlungen. Hier standen vorzugsweise DDR-Ausgaben sowie einige Sammelbände sowjetdeutscher Dichter und zwei Bände der „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur“, die im Verlag „Kasachstan“ erschienen ist. Auf meine Frage, ob die Buchhandlung auch Stammkunden besuchen, die sich für deutsche Literatur interessieren, antwortete die Verkäuferin: „Nur wenige.“ Die Namen dieser Kunden kannte sie nicht. Sie konnte nur eine knappe Beschreibung ihrer Stammkunden geben: „Eine junge Frau, vermutlich aus dem Thälmann-Sowchos, und ein intelligent aussehender junger Mann, der eine Brille trägt, wahrscheinlich ein Lehrer, denn er interessiert sich immer für pädagogische Literatur, vor allem für Neuerscheinungen.“

Natürlich hätte ich mich gern mit ihnen getroffen, doch die Wahrscheinlichkeit, nach dieser Beschreibung sie zu finden, war selbstverständlich gleich Null. Da half mir ein Zufall. In der Schunkurkuler Achtklassenschule lernte ich den Direktor dieser Schule Woldemar Lorenz kennen. Da erinnerte ich mich gleich an das Gespräch mit der Verkäuferin. Ja, das war er, jener ständige Besucher der Buchhandlung.

Die Hauptfrage, die mich seit langem interessiert, ist der muttersprachliche Deutschunterricht in Dörfern mit vorzugsweise deutscher Bevölkerung, auf welche Probleme man dabei stößt und was zu unternehmen sei, um gute Erfolge zu erzielen. Diesmal wollte ich aber etwas mehr über meinen Gesprächspartner erfahren. Es hatte ein wirklich aufschlußreiches Gespräch stattgefunden.

Es stellte sich heraus, daß Woldemar Lorenz trotz seines jugendhaften Aussehens bereits zwanzig Jahre lang den Lehrerberuf ausübt.

„Deutsch als Muttersprache begann ich sofort nach Abschluß der Mittelschule zu unterrichten“, teilte er mir mit. „Ich war damals noch keine vollen sieben Jahre alt. Zunächst wollte ich es nur mal versuchen, ob ich's schaffe. Wenn nicht, so wollte ich das Studium an einer Hochschule aufnehmen oder einen Arbeiterberuf wählen. Doch meine Befürchtungen waren unbegründet.“

Als Fernstudium absolvierte Woldemar Lorenz die Fachrichtung Deutsche Sprache und Literatur am Pädagogischen Institut in Kokschatow. Dann arbeitete er in seinem Heimatdorf weiter. Aus dem Gespräch erfuhr ich, daß auch sein Großvater Anfang dieses Jahrhunderts in diesem Dorf die Kinder lehrte.

„Der Lehrerberuf ist also in Ihrer Familie zur Tradition geworden“, bemerkte ich. „Zur Tradition? Nein, das nicht. Mein Großvater war Lehrer in Tscheljabinsk übte mein Onkel, er ist jetzt Rentner, den Lehrerberuf aus. Sonst wohl niemand. Von uns neun Geschwistern habe nur ich diesen Beruf gewählt.“



Das ist eher der Lieblingsberuf unserer Klasse. Von unserem Jahrgang sind zwölf Mädchen und jungen Lehrer geworden. In allen Richtungen sind sie zersprengt worden.“

„Dann unterhielten wir uns über den muttersprachlichen Deutschunterricht. Ich muß sagen, wenn man dieses Thema berührt, beginnen die Lehrer gewöhnlich sofort, über Schwierigkeiten und Probleme zu klagen: Die Lehrbücher reichen nicht aus, die Anschauungsmittel muß man selbst anfertigen, die Sprachlehranlagen funktionieren nicht usw.“

Lorenz klagte nicht. Als Schuldirektor tat er alles, damit die Lehrer die nötigen Unterrichtsmittel erhielten. Wenn es keine Unterrichtshilfen gab, half er selbst seinen Kollegen. Besonders Wert legte er auf die schöpferische Arbeit. Hauptsache ist, daß die ganze Klasse mitarbeitet. Sehr wichtig ist, das Interesse für das Fach zu wecken und das individuelle Herangehen an die Schüler.

„Die Muttersprache“, sagt Woldemar Lorenz, „ist solch ein Fach, das in der Unterrichtsstunde allein nicht zu bewältigen ist, besonders jetzt, wo die Kinder in einem russischsprachigen Milieu aufwachsen. Man muß sie mehr deutsch lesen und sprechen lassen, sie daran gewöhnen, auch zu Hause, auf der Straße und in den Pausen deutsch zu sprechen.“

Lorenz ist der Ansicht, daß es keinen Sinn habe, die Volksbildungsorgane zu kritisieren. Was sie haben, das bekommen die Schulen. Wenn sie aber etwas nicht haben, so muß es der Lehrer selbst irgendwie aufbringen. An junge Lehrer kann man natürlich so hohe Ansprüche nicht stellen, aber auch sie können sich das Nützlichste für die künftige praktische Arbeit noch während des Studiums an der Hochschule besorgen. Gute Dienste können dabei die Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“ leisten, in erster Linie die Seiten „Kinderrecke“ und

„Kinder-Freundschaft“ sowie die Lehrseiten.

In der Deutschstunde geht bei Woldemar Lorenz keine einzige Minute verloren. Die Stoffdarbietung ist eng mit der Festigung des Stoffes, mit der Entwicklung der Sprechfertigkeiten verbunden. Er versteht es, das Interesse zu wecken und die Schüler in der Unterrichtsstunde zu veranlassen, zu Hause weiterzuarbeiten. Er besitzt eine eigene Bibliothek mit mehr als 500 deutschen und noch mehr russischen Büchern, unter anderem auch nicht wenige deutsche Kinderbücher. Diese Bücher bringt er in die Klasse, verteilt sie unter den Kindern, damit sie diese Bücher zu Hause lesen. Später läßt er die Schüler kleine Mitteilungen über das Gelesene machen. Besonders beliebt sind bei den Schülern solche Bücher wie „Grimms Märchen“, „Baron Münchhausen“, „Robinson Crusoe“ und einige andere. Nicht alle diese Bücher sind in der örtlichen Buchhandlung erhältlich. Deshalb muß er oft die Dienstleistungen des Buchveränders in Anspruch nehmen.

Gelegentlich macht er auch eine Reise in die DDR. Was bringen die Touristen gewöhnlich nach Hause mit? Jeder weiß, das sind verschiedene Mangelwaren: vorzugsweise Kleidungsstücke. Auch Lorenz kehrt nicht mit leeren Händen zurück. Er bringt wertvolle Bücher mit, die er in der DDR kauft oder von seinen deutschen Kollegen geschenkt bekommt.

Während meines ersten Treffens mit Lorenz erfuhr ich von ihm, daß er auch Materialien über die Geschichte der Ansiedlung der Deutschen in Kasachstan sammelt, sich mit der Pflege der Folklore befaßt und die Erzählungen der Alteingesessenen über frühere übliche Sitten und Bräuche aufschreibt. Über das Ziel dieser Arbeit wollte er vorläufig nichts verraten, sagte er mir. Eines seiner Vorhaben hatte ich jedoch von ihm erfahren: die Absicht, in die Stadt Lissakowsk umzuziehen, um dort den Unterricht der deutschen Muttersprache einzuführen.

„Welche Folge wird das aber für die Schunkurkuler Schule haben? Kann es hier nicht zur Einstellung des muttersprachlichen Deutschunterrichts kommen, wie es oft der Fall ist, wenn der Deutschlehrer wegzieht?“

„Nein, wir haben hier eine feste Basis geschaffen und eine gute Ablösung vorbereitet“, beruhigte mich Woldemar Lorenz.

Im vergangenen Winter erfuhr ich, daß Woldemar Lorenz wirklich nach Lissakowsk umgezogen ist und jetzt in der Stadtsschule Nr. 5 arbeitet. Ich statte natürlich meinem alten Bekannten einen Besuch ab.

Als ich in die Schule kam, erblickte ich ihn gleich in der Vorhalle, umringt von seinen Schützlingen. Sie drängten sich um ihn wie Kücken um die Glucke, zwitscherten lebhaft und zupfeten ihn am Rockschoß, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es war gleich zu sehen, daß die Kinder ihn lieb haben. Mir fiel auf, daß die Schüler noch ganz kleine Kinder waren.

„Das sind meine Sechsjährigen“, sagte er, als er meinen erstaunten Blick aufhief.

In der kurzen Pause zwischen den Unterrichtsstunden konnte nur ein kurzes Gespräch stattfinden. Ich erfuhr, daß Lorenz am neuen Wohnort eine Wohnung erhalten hat. In der Stadtabteilung Volksbildung hatte man ihm den Posten des stellvertretenden Schuldirektors, des Organizers für außerunterrichtliche Arbeit angeboten und auch vorgeschlagen, sich eine Schule zu wählen, um dort in der Oberstufe Deutsch als Fremdsprache zu unterrichten. Doch er beharrte darauf, ihm zu erlauben, in der Schule Nr. 5 mit dem Unterricht der deutschen Muttersprache zu beginnen.

Es würden auch Bedenken geäußert, ob das möglich sei, weil die Eltern ihre Kinder in solche Gruppen nicht schicken wollten. Es könnte überhaupt höchstens von einer solchen Gruppe die Rede sein.

„In der Schule fand eine Woche der Völkerfreundschaft statt. Schüler verschiedener Nationalitäten demonstrierten ihre Kenntnisse der Muttersprache und traten mit kleinen Kulturprogrammen in russischer, kasachischer und deutschen Sprachen auf. Auch die kleinen Zöglinge von Woldemar Lorenz waren gut aufgetreten. Das war für ihre Eltern eine große Freude.“

„Die Gäste waren durch den herzlichen Empfang gerührt. Sie richteten viele herzliche Worte an die Kinder und die Schulleitung. Am meisten interessierte die Gäste, wie die Kinder zu ihren guten Sprachkenntnissen gekommen sind. So bahnte sich ein Gespräch über den Schulklub der Internationalen Freundschaft an, der 1983 auf Initiative von Emma Fleik entstanden war. Emma Fleik ist eine energiegelbe, für ihren Beruf begeisterte Lehrerin. Unter ihrem Einfluß haben die Kinder die deutsche Sprache für immer liebgewonnen.“

Elwas aufgeregt erzählten die Schüler Chamida Muldajewa (sie

Im Auftrag der Abteilung Volksbildung führte Lorenz für die Lehrer der Stadtschulen eine offene Unterrichtsstunde durch. Seine Kollegen konnten sich davon überzeugen, daß der nicht-traditionelle Unterricht, das schöpferische Herangehen an den Unterricht eines Faches viel effektiver ist, als eine dogmatische Einhaltung der Vorschriften der Lehrpläne und methodischen Ausarbeitungen. Bei der Stundenanalyse hoben alle hervor, daß Woldemar Lorenz zu den wenigen Lehrern gehört, die die Forderungen der Schulreform fachkundig in die Tat umsetzen.

Es fügte sich so, daß ich die Niederschrift dieses Beitrags immer wieder verschieben mußte. Deshalb fuhr ich vor kurzem wieder zu Woldemar Lorenz. Er ist mit seiner Arbeit zufrieden. Er hat alle Hände voll zu tun, so daß die Zeit niemals ausreicht. In diesem Jahr mußte er die Leitung der Klasse 7 übernehmen, erteilt in einer Schule auch einige Stunden — Deutsch als Fremdsprache. Trotzdem erfuhr ich noch eine Neuigkeit. Woldemar Lorenz gehört zu den Initiatoren, die beim Kulturpalast „Strotel“ ein deutsches Ensemble gegründet haben. Das in diesem Jahr entstandene Laienensembel ist bereits mit einem großen Konzert aufgetreten, der zu einem wichtigen Ereignis im Kulturleben der Stadt Lissakowsk wurde.

Die Liebe zu den Kindern, zu seinem Beruf und die große Liebe zu seinem Volk helfen ihm, so manche gute Initiative in die Tat umzusetzen. Hätten wir doch mehr solcher Enthusiasten wie Woldemar Lorenz!

Konstantin ZEISER,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Kustanai

Auf dem Bild: Woldemar Lorenz in der Deutschstunde.
Foto: Kim Son Chun

Außerschulische Arbeit

Mit Interesse und Hingabe

Womit soll ich eigentlich meine Schüler über die Schule Nr. 40 in Dshambul beginnen? Vielleicht mit der Feststellung, daß die von Alexander Hübner geleitete Schule eine der besten in der Stadt ist? — Ich möchte zunächst einiges darüber sagen, was ich hier mit den eigenen Augen sah, als ich die Schule besuchte.

Die Aula war gedrängt voll, überall herrschte eine feierliche Stimmung. Die Schüler in Volkstrachten gekleidet, probten zum letzten Mal ihre Nummern. Sie bereiteten sich auf einen Empfang vor. Nein, der Besuch der DDR-Ehrengäste war nichts Unerwartetes für sie. Und doch war die Aufregung sehr groß.

Die Gäste besichtigten zunächst die Fachräume. Mit großem Interesse hörten sie sich die Erläuterungen der Schulleitenden Marina Ni und Sweta Dalinger an. In gutem Deutsch berichteten diese Mädchen über ihre Schule, beantworteten die zahlreichen Fragen der Gäste.

Noch größer war meine Verwunderung, als ich in die Aula kam, wo die Schüler ein Kulturprogramm darboten. Hier begrüßten zunächst die Ansager Natascha Rybel und Kolja Sereida in deutscher Sprache die Gäste. Dann rezitierten die Kinder Gedichte, führten kleine Bühnenstücke auf und sangen deutsche Lieder. Es schien, daß man einer richtigen nationalen Festveranstaltung beiwohne.

Die Gäste waren durch den herzlichen Empfang gerührt. Sie richteten viele herzliche Worte an die Kinder und die Schulleitung. Am meisten interessierte die Gäste, wie die Kinder zu ihren guten Sprachkenntnissen gekommen sind. So bahnte sich ein Gespräch über den Schulklub der Internationalen Freundschaft an, der 1983 auf Initiative von Emma Fleik entstanden war. Emma Fleik ist eine energiegelbe, für ihren Beruf begeisterte Lehrerin. Unter ihrem Einfluß haben die Kinder die deutsche Sprache für immer liebgewonnen.

Elwas aufgeregt erzählten die Schüler Chamida Muldajewa (sie

Es soll zur Tradition werden

Daß die Kultur der zwischen-nationalen Beziehungen schon von der frühesten Kindheit anerzogen werden muß, ist unbestreitbar. Heute ist die Schule berufen, ihren würdigen Beitrag dazu zu leisten. Die 1. Schule der Stadt Issyk, Rayon Embekshokasch trägt den Namen W. I. Lenins. Allein das verpflichtet die Lehrer, diese Frage stets im Blickpunkt zu behalten. Wie bekannt schenkte W. I. Lenin große Aufmerksamkeit der nationalen Frage. Zu Lenins Geburtstag hatten wir eine Art Festival der Völkerfreundschaft veranstaltet. Dabei wurden nur diejenigen Nationalitäten und Minderheiten repräsentiert, deren Vertreter unsere Schule besuchen.

In Kasachstan haben mehrere Nationalitäten ihre zweite Heimat gefunden, deshalb eröffneten Lejla Karipowa aus der 9a, Aigul Abitowa aus der 6b und Gulja Dshandybajewa aus der 9b das Fest mit einem kurzen Bericht über die Geschichte des kasachischen Volkes, seinen Kampf gegen die dsungarischen Unterdrücker und die Angliederung an Rußland. Danach folgte die Erzählung über die Sitten und Bräuche der Kasachen. Ein Gedicht von Saken Seifullin und eine Demonstration der nationalen kasachischen Trachten rundeten das Programm der Vertreter des kasachischen Volkes ab.

Jetzt waren die „Russen“ an der Reihe. Die Schüler der Klasse 6g führten einen lustigen russischen Tanz auf. Dann forderten sie die Gäste auf, russische Pfannkuchen mit heißem, starkem Tee zu kosten.

Die Werklehrerin E. L. Saplid, erzählte den Schülern über die Wohnorte, Traditionen und Nationalspeisen der Griechen, die in unserem Land wohnen. Das Schicksal dieser Menschen war während der Kriegszeit so wie auch in den Nachkriegsjahren nicht zu beneiden. Und nur dank der gastfreundlichen Aufnahme durch das kasachische und das russische Volk vermochten

ist die Präsidentin des KIFs), Sultan Dadjew, Inna Michaelis, Natascha Mokrenko und andere Klubmitglieder darüber, wieviel Neues sie über verschiedene Völker erfahren haben, wie sie den Briefwechsel mit ausländischen Altersgenossen organisierten und mit welchem Interesse sie Gedichte und Lieder anderer Völker einübten. Die Kinder schreiben sich nicht nur mit DDR-Schülern, sondern auch mit anderen deutsch- und englischsprachigen Ländern.

Der 250 Mitglieder zählende Klub besteht aus einigen Sektionen, die von erfahrenen Lehrern geleitet werden. Das Schülerkollektiv ist international. 23 Nationalitäten bilden hier eine einträchtige Familie. Alle beteiligen sich z. B. an der Veranstaltung von Solidaritätsbasaren. Im Vorjahr erzielte sie einen Erlös in Höhe von mehr als 7 000 Rubel, die sie an verschiedene Wohltätigkeitsfonds überwies. Außerdem schreiben die Klubmitglieder gern Artikel für die „Kinderrecke“ der Zeitung „Neues Leben“.

Die Kinder träumen von einem regelmäßigen Austausch von Delegationen mit ihren ausländischen Altersgenossen. Wird dieser Traum in Erfüllung gehen? Wir sprechen doch heute viel von der Volksdiplomatie. Höchste Zeit, praktische Schritte zu machen!

Von der Person des Lehrers, seinem Wissen und Können hängt sehr viel ab. Das zeigt uns das Beispiel von Emma Fleik. Ist es ihr doch gelungen, in den Schülern verschiedener Nationalitäten die Liebe zur deutschen Sprache und zur deutschen Kultur zu wecken. Die in dieser Schule gesammelten Erfahrungen sind von großem Wert. Interesse und Begeisterung zur Sprache und dadurch zur Geschichte sowie für die Sitten und Bräuche eines Volkes zu wecken — das ist eine edelmütige und lohnende Sache.

Lydia WOLF,
Instrukteurin der Sektion für zwischenationale Beziehungen des Gebietsexekutivkomitees

Dshambul

viele Griechen die grausame stalinische Zeit durchzustehen. Die Vorstellung der Deutschen begann mit einem ausführlichen Bericht über ihren Lebensweg im Laufe des 18.—20. Jahrhunderts. Es ist ja kein Geheimnis, daß die junge Generation der Sowjetdeutschen heute kein ausgeprägtes Nationalbewußtsein mehr hat. Um sicher in die Zukunft zu sehen, muß man die Vergangenheit gut kennen. Um die weißen Flecke in den Kenntnissen der Schüler in der Geschichte der Sowjetdeutschen zu beseitigen, haben wir heute alles Nötige: die entsprechende Literatur, die günstige politische Situation im Lande und ein wahres Interesse der deutschsprachigen Kinder für die Vergangenheit ihres Volkes. Die Formen können ganz verschieden sein: Zirkelarbeit, Akzentuierung der Geschichte im Deutschunterricht selbst usw.

Nun zurück zum Festival. Die Leiterin der Deutschlehrer-Sektion Katharina Kähm-Piworowa berichtete den Versammelten über das Kulturerbe der Rußlanddeutschen. Danach ertönten im Saal deutsche Volkslieder und eine feurige Polka, die die Schüler der 6a und 9a sangen und tanzten.

Zum Schluß ergriffen die jungen Vertreter des inguschischen und des tschetschenischen Volkes das Wort. Sie zeigten ein Album über die Errungenschaften dieser Autonomen Republik und bewirteten alle Gäste mit einem Nationalgericht (einem in Kartoffeln gebratenen Truthahn), darauf folgte ein feuriges „Lesginka“, die die Jungen und Mädchen in prächtigen Nationaltrachten tanzten. Sie steckte alle an, bald tanzte der ganze Saal.

Ich will von ganzem Herzen hoffen, daß solche Feste zur Tradition werden und dadurch auch die Freundschaft zwischen allen Völkern unseres Landes gefestigt wird.

Eduard KLAUSER
Gebiet Alma-Ata

Schlußwort M. S. Gorbatschows

(Schluß)

sellschaft eine angepasste Situation entstanden ist.

Ich will nochmals betonen. Es gibt keine einfachen Entscheidungen, und solche stehen auch nicht in Aussicht. Es wird keine Rückkehr zu den alten „guten Zeiten“ geben, obwohl so manche immer noch ein wenig Nostalgie danach verspüren.

Die Antworten auf die vom Leben gestellten Fragen müssen im progressiven Aufbau des Kurses und im Vorgehen im Geiste dieses Kurses gesucht werden, wobei es gilt, die Verfahren und Methoden der Parteilichkeit zu vervollkommen und das unserer Partei — der politischen Avantgarde der Gesellschaft — innewohnende Riesipotential zu realisieren. Denkt aber jemand, daß man heute diese zugespitzte Situation, diese zugespitzten Prozesse, sich auf alte Methoden und Verfahren stützend und auf frühere Weise vorgehend, beherrschen könne, so verfallt derjenige in einen großen, in den tiefsten Irrtum. Das muß durchaus klar und genau gesagt werden.

Das gefällt vielleicht nicht allen. Ich hätte aber meine Pflicht nicht erfüllt, hätte ich das nicht runderaus und offen sowohl im Bericht als auch jetzt zum Schluß gesagt.

In einer sich erneuernden Gesellschaft muß sich die Partei beständig erneuern. Dabei muß alles, wie wir auch früher schon betonten, mit der Partei beginnen. Mehr noch, die Prozesse der Erneuerung der Partei, die Vervollkommnung der Methoden ihrer Tätigkeit müssen immer voraussetzen, damit die sich erneuernde Partei die Ausarbeitung einer neuzeitlichen fortschrittlichen Politik der Umgestaltung und deren Realisierung dank einem entsprechenden Niveau der organisatorischen und ideologischen Arbeit, dank einer höchst effektiven, intensiven und der Zeit adäquaten Kaderpolitik gewährleisten kann. Nur in diesem Fall wird die Partei die Rolle einer politischen Avantgarde der Gesellschaft erfüllen.

Die in Erneuerung begriffene Partei kann durch niemanden ersetzt werden. Denn sie ist lebenswichtig, das Schicksal der Umgestaltung bestimmende Funktionen aus, die sie nur als revolutionäre Kraft vorgehend realisieren kann.

Genossen, all das muß man sehen und verstehen, um bei der Analyse unserer Arbeit keine Fehler zu machen. Hauptsaache — es muß alles dafür getan werden, daß die Partei beständig erfrischt, daß ihre Energie, ihr Einfluß und ihre revolutionäre Kraft nehmen. Ich sage das auch deshalb, weil in einem Teil der Gesellschaft Zweifel aufkommen sind. Ob die Partei in der Etappe schroffer Wandlungen nicht davon abweicht, was

sie verkündete und wozu sie die ganze Gesellschaft aufrief und diese anführte, — und zwar von der revolutionären Umgestaltung? Daß dies nicht so ist, müssen wir jeden Tag durch konkrete Taten, durch Fortschritte, wenn auch nur bescheidene, durch die aktive Position der Parteikomitees, der Kommunisten der Parteigrundorganisationen beweisen. Eben daran mangelt es uns vorläufig.

Das Ansehen der Partei kann nicht durch Dekrete erworben werden. Das kann durch kein noch so starkes Dekret bzw. einen Beschluß heute erzielt werden. Wir sind zu unserem Ansehen in der ersten Etappe der Umgestaltung gekommen, indem wir der Gesellschaft die Politik der Umgestaltung unterbreiteten. Und die Gesellschaft schenkte der Partei Vertrauen, unterstützte sie und leistete ihr Folge. Heute kann das Ansehen nur durch die entschiedene und konsequente Umsetzung der Politik der Umgestaltung ins Leben erworben werden. Einen anderen Weg zum Ansehen der Partei gibt es nicht und wird es auch nicht geben! Rechnet jemand mit etwas anderem, so ist das, Genossen, irreal.

Deshalb gilt es, dem Leben entgegenzuschreiten, und nicht sich vor ihm zu verstecken. Wie kompliziert das Leben auch sein mag, wie viele ungewohnte zugespitzte Situationen in ihm auch aufkommen, die im großen und ganzen unsere Vorstellung von den Gesellschaftsprozessen sprengen, gilt es, diese Prozesse zu akzeptieren.

Ist die Umgestaltung eine Revolution (und damit sind wir einverstanden), bedeutet sie tiefgreifende Veränderungen bezüglich des Eigentums, des Stellenwertes des Menschen, der Grundlagen des politischen Systems, des geistigen Bereichs, verwandelt sie das Volk in eine reale Kraft der gesellschaftlichen Wandlungen, wie kann denn dann alles ruhig und reibungslos verlaufen?

Wozu in Panik geraten, wenn die revolutionären Prozesse Wirklichkeit geworden sind? Wir haben sie doch durch unsere Politik hervorgerufen. Sahen wir denn das nicht ein, als wir all das erörterten? Wir haben ein konkretes Ziel der Umgestaltung gesetzt, deshalb schlug auch die Gesellschaft diesen Weg ein. Und unter diesen Bedingungen muß die Partei aktiv, als eine politische Avantgarde vorgehen und ihre Arbeit unter den Massen vervollkommen. Es darf so eine Situation nicht geben, in der manche Genossen, während es doch ringsum in der Gesellschaft brodeln, in ihren Arbeitszimmern sitzen und denken: Was soll es denn nötig, all das anzufangen? Wie kann man nur so denken?

Denn die Gesellschaft hatte die Ideen und das Wesen der Umgestaltung nicht durch frem-

de, entlehnte Werte, sondern im Rahmen des Sozialismus, im Rahmen der sozialistischen Demokratie aufgefaßt, die die Potenzen dieser Gesellschaftsordnung im Interesse des Volkes erschließt. Dies alles geschieht nach Lenins Weisungen — der Sozialismus wächst durch die Demokratie empor und verwirklicht sich durch sie als Gesellschaftsordnung der Werktätigen!

Die Umgestaltungsprozesse, die sich heute entfalten haben, umfassen alle Bereiche unseres Lebens. Sie beinhalten viel Ungewöhnliches, solches, was zuweilen sehr schwer aufgefaßt wird. Das schafft zusätzliche Komplikationen. Aber dafür sind ja auch die Jahre der Revolution bestimmt! Wir sollen das alles verstehen und als eine revolutionäre Partei vorgehen, sonst werden sich Kräfte finden, die angesichts der Schwäche der Partei es versuchen werden, die Initiative an sich zu reißen. Und solche Versuche gibt es schon. Wie kommt denn das — die Parteiorganisation, die mehrere Tausend Mitglieder zählt, ihre eigenen Zeitungen hat, über Fachkader und alles verfügt, beginnt plötzlich die Initiative zu verlieren?

Hier gibt es nur den einen Grund — das heißt, wir bleiben nach, das heißt, bei uns gibt es eine Dissonanz zwischen Wort und Tat, zwischen Volksmasse und Partei, die als Vorhut berufen ist, voranzuschreiten, weiter als die anderen voranzublicken und mehr zu sehen. Und wir vergessen das, was oftmals die anderen Kräfte zu nutzen wissen. Das alles gibt es. Hier ist nur der einen Ausweg sichtbar — die Interessen der Menschen, ihre Probleme muß man immer konkret und rechtzeitig erörtern und lösen. Die Politik im Interesse des Volkes führend, müssen wir immer mit dem Volk sein.

Unter den heutigen komplizierten Verhältnissen wäre es verantwortungslos, keine Sorge um das Schicksal der Partei zu tragen, weil das ja zugleich auch das Schicksal der Umgestaltung ist. Aber nicht weniger verantwortungslos wäre, in Pessimismus zu verfallen. In der revolutionären Umgestaltung wird auch ein neues Antlitz der Partei geschaffen, es erneuern sich ihre Arbeitsmethoden und ihr Arbeitsstil, in die Partei kommen neue Kräfte, die bereit sind, diesen revolutionären Prozeß zu übernehmen und ihn voranzubringen. All das geschieht natürlich schwer und schmerzhaft. Im Grunde genommen muß es auch so sein. Die Zeit der Revolution ist keine Komfortsituation.

Ich möchte mal zu einigen konkreten Sachen sprechen. Hier wurde richtig die Frage gestellt, daß wir die Parteigrundorganisation gründlich unterstützen müssen. Sowohl von dem Standpunkt aus, daß wir unsere Tätigkeit gerade in diese Richtung akzentrieren müssen, als auch deshalb, weil die Parteigrund-

organisation gerade jener Hebel ist, mit dem man das gesamte Parteilieben stark voranbringen und die ganze Partei aktivieren kann. Mit einem Wort — das ist die beste Methode, damit die Gesellschaft die Veränderungen in der Partei, ihre Dynamik und ihren neuen Arbeitsstil, die neuen Formen und die Nähe zum Volk spüren kann. Breite Möglichkeiten eröffnen sich dafür im Zusammenhang mit der heranrückenden Bericht- und Wahlkampagne. Man muß es so einrichten, damit in der Mitte der Parteidiskussion jene Fragen stehen, die in Werkhallen, auf Meetings und zu Hause erörtert werden. Man darf die Partei nicht in solch einem Zustand halten, wo ringsum alles brodeln, und in vielen Parteigrundorganisationen wird vor Langeweile gähnt.

Soll denn das Parteilieben etw. so sein? Wer wird sich damit abfinden, Genossen? Das bedeutet, daß während der Bericht- und Wahlkampagne ein inhaltlich reiches und anspruchsvolles Gespräch über die Arbeit der Parteigrundorganisationen stattfindet, damit an ihre Spitze Menschen kommen, die unter Kommunisten eine reale Autorität genießen. Natürlich müssen wir die Kader unterstützen. Und das werden wir tun. Jedoch besteht die wichtigste Bedingung bei der Festigung der Autorität der Partei darin, daß die Partei selbst dynamisch vorgeht, daß sie näher zu den Menschen ist und mit ihnen gemeinsam die herangereiften Fragen löst. Falls das fehlt, so entsteht eine gefährliche Dissonanz.

Hiermit gelange ich zu dem, was einen starken Einfluß auf die Verschärfung der politischen Situation im Lande ausübt. Es handelt sich um die vielen ungelösten Fragen des Alltagslebens. Das hatte ich besonders deutlich, ich wiederhole es nochmals, in Leningrad gespürt, als wir in die Abteilung für Produktion von Massenbedarfsartikeln kamen und sahen, unter welchen Bedingungen dort die Menschen arbeiten. Primitiv ausgerüstete Arbeitsplätze, schwere manuelle Arbeit, Verstaubung, keine Ventilation. Und das, im Grunde genommen, auf einem führenden Betrieb! Was für eine Umgestaltung soll denn das sein — wandten sich die Werktätigen an mich — wenn wir vor Staub ersticken? Das Schlimmste ist jedoch, daß man die Bedingungen in der Abteilung erst in zwei Jahren verändern will, um ihre Probleme zu lösen. Wo ist denn hier die Position der Parteigrundorganisation? Ihre autoritätvolle Einwirkung?

So darf man nicht arbeiten! Das vieltausendköpfige Kollektiv der Vereinigung beabsichtigt, auf der Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung ein Wohnhaus pro Jahr zu übergeben. Und in der Ukraine will man im Werk für Bergbauausrüstungen, das ich besuchte, mit fünf tau-

send Beschäftigten jedes Jahr zwei bis drei Wohnhäuser fertigstellen. Die Menschen sagen es offen: Wir haben jetzt einen guten und sorgsamem Direktor. Obwohl ihm noch vieles zu bewältigen bevorsteht — die Menschen sind hier anders gestimmt.

Nein, Genossen, wir müssen unsere Parteigrundorganisationen und unsere Kader damit in Schutz nehmen, daß sie sich aktiv an den Umgestaltungsprozessen beteiligen, von politischen Standpunkten aus die sich vollziehenden Veränderungen im Bereich der Ökonomie und in der sozialen Sphäre einschätzen. Auf parteimäßige Weise wurden diese Fragen gestellt. Wir nehmen aber oft solche in Obhut, die auf alte Art handeln. Und wissen Sie warum? Weil wir lange Jahre gewohnt waren, uns alles aufzubürden und tun es bis heute noch, dabei müssen wir jeden einzelnen für das von ihm Geleistete zur Verantwortung ziehen. Wer in den Sowjets ist — soll für seinen Abschnitt verantworten, wer im Betrieb arbeitet — ist für seinen verantwortlich. Denn das sind ja hauptsächlich alles Kommunisten. Sollen sie doch handeln.

Zugleich sind aber so viele Fragen der Theorie, der Politik und der Parteilichkeit vernachlässigt worden. Und dadurch erleiden wir auch große Verluste. All das muß man ausbessern.

Es ist jetzt sehr wichtig, Genossen, die Autorität durch Taten zu festigen. Jeden Tag, jede Woche und jeden Monat wenigstens kleine Siege zu gewinnen. Wir müssen es erreichen, damit schon morgen irgendein Defizit behoben, eine brennende ökologische Frage, die Arbeit des Transports geregelt wird. So muß man die Fragen stellen und lösen. Falls sich die Parteigrundorganisationen und die Parteikomitees daran beteiligen werden, brauchen wir über keine Vertrauenskrise zu sprechen.

Ich teile die hier ausgedrückten Meinungen vieler Genossen zu dieser Frage, obwohl ich bei weitem nicht alles, was gesagt wurde, unterstütze. Dafür es ja auch den Meinungsaustausch. Ich denke wir haben dabei die ganze Verantwortung des Augenblicks und die Bedeutung des Problems gespürt, welches wir nun erörtern — wie die Partei unter konkreten Bedingungen handeln soll, wo sich die Umgestaltung in allen Bereichen vollzieht, wo sich die Funktionen der Partei- und Wirtschaftsorgane teilen. Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist der Meinungsaustausch nützlich.

Wenn wir jetzt den Ablauf der Diskussion zu Fragen zusammenfassen, mit denen die Partei konfrontiert wurde, die bei der Umgestaltung entstandene Schwierigkeiten und Komplikationen sowie die Probleme in der Arbeit der Partei analysieren, so dürfen wir eindeutig sagen — alles ist mit den Kader verbunden. Deshalb wollen

wir jetzt von prinzipiellen Parteipositionen aus entscheiden, womit wir hier anfangen müssen. Vor allen Dingen ist es das Verhalten der Kader zur Sache, die ihnen anvertraut worden ist, zur Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten, zu dem, welchem Stil nachgegangen wird, inwiefern dieser oder jener Funktionär dem Volke nah ist, wie er die Menschen anleiten kann und ob er in der Lage ist, in den Perioden der revolutionären Umgestaltungen neue Verpflichtungen zu übernehmen. Das ist die Hauptaufgabe der Partei, und diese Aufgabe muß man lösen. Falls wir das erreichen, so gelangen wir zur Lösung aller anderen Fragen.

Die Kader bedürfen einer Erneuerung, eines Zustroms frischer Kräfte. Dabei muß man sie auf dem Niveau eines Werkstätigenkollektivs, auf dem Niveau des Rayons, der Stadt, des Gebiets, der Region, der Republik, des Zentralkomitees und des Politbüros erneuern. Das geht alle an. Überall, auf jedem Niveau muß man die herangereiften Kaderfragen rechtzeitig lösen. So muß nun das Herangehen sein. Denn nichts geht über die Interessen der revolutionären Umgestaltung, die das Schicksal des Volkes bestimmt. Ich wiederhole, nichts geht über die Interessen, wie wir heute leben, morgen und in der Zukunft leben werden. Und diesem soll alles untergeordnet sein.

Nämlich von diesen Positionen aus muß man die gesamte Kaderpolitik stabil gestalten. Heute ist es der Schlüssel der positiven Veränderung der Sache. Die Kaderarbeit muß man auf parteimäßige Weise demokratisch und mit Sorge um die Menschen führen. Aber alle herangereiften Fragen sind ohne Verzögerung zu lösen. Ich hebe es nochmal hervor, daß dies alle Staatsangehörigen der Partei und des Staates angeht. Und da wir die Frage so stellen, so sage ich es offen: Das Volk wird uns auch in dieser Hinsicht unterstützen und mit uns sein. Die Kader müssen auf neue Weise zu arbeiten anfangen — mit mehr Kraft, energischer und initiativreicher. Dorthin, wo Abwechslung tut, müssen neue Menschen kommen und aktiv an die Arbeit gehen.

Im großen und ganzen billige ich dieses offene Parteigespräch, das heute auf der Beratung im Zentralkomitee der Partei stattgefunden hat. Wir brauchen es, damit sind alle einverstanden. Ich will hoffen, daß wir nach diesem Parteigespräch die nötigen Schlüsse ziehen werden.

Einige Berichterstatter brachten die Bitte auf und verlangten sogar vom Zentralkomitee der Partei und vom Politbüro eine fertige Konzeption für jeden einzelnen Fall. Hier mit der Umgestaltungskonzeption in der Partei, hier mit der Umgestaltungskonzeption in der Organisationsarbeit, hier mit Konzeptionen zu anderen Fragen. Ich

denke, daß diese Bitten die Stimmen des Vergangenen, die Stimmen des langjährigen Schmarotzertums beinhalten. Wir verfügen über eine Grundlinie der Umgestaltung, wir verfügen über das Herangehen dazu. Aber ich denke, daß es keine fertigen Schemen und Rezepte für alle und für jeden Einzelfall geben wird. Nur während der Bewegung auf dem Wege der Umgestaltung werden wir die Kollektivverfahren sammeln, neue Herangehensweisen ermitteln, die bestimmte Lirle mit neuen Korrekturen bereichern, sie vervollkommen und entwickeln. Keiner von uns verfügt über fertige Antworten zu Fragen, die das Leben gestellt hat. Das war immer so und wird in der revolutionären Zeit immer so bleiben.

Das Wichtigste ist nun bestimmt worden: Der Sozialismus, die Interessen des Volkes — die Offenständigkeit und die Partei als Inspirator von Ideen und organisierende Kraft. Im übrigen muß man selbstständig grübeln und selbstständig handeln, nachdenken und rechtzeitig das befragen, was das Leben verlangt. Dabei ist das Leben in jedem einzelnen konkreten Fall in jeder Region anders und verlangt unstandardmäßige Herangehen und unstandardmäßige Lösungen.

Natürlich muß man lernen, unter den Bedingungen der Umgestaltung zu arbeiten. Man braucht auch Lehrbücher, Seminare und Lehrgänge. Und darüber habe ich mehrmals gesprochen. Aber das rechtfertigt nicht Genossen, die passive abwarten der Position und das Parteschmarotzertum so mancher Parteikomitees und Parteigrundorganisationen! Solche Einstellungen gibt es auch unter den Ersten Sekretären, Mitgliedern des ZK. Die Erfahrungen bilden wir durch kollektive gemeinsame Anstrengungen der Partei und des Volkes. Und ihre Anzahl hängt von unserer gemeinsamen Bemühungen in der Erneuerung der Gesellschaft ab.

Und jetzt noch eine Frage zur Beratung. Diese Frage bewegt sehr unsere Gesellschaft. Es geht darum, wie man den wenig versorgten Schichten der Gesellschaft schneller helfen könnte. Dabei müßte diese Frage noch vor Abschluß der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR gelöst werden. Grundlegende Beschlüsse zu dieser Frage sind vom Kongreß der Volksdeputierten angenommen worden. Im Moment macht die Regierung Mittelquellen ausfindig. Es ist nicht leicht, diese zu ermitteln. Deshalb werden wir, vielleicht so verfahren. Wir wollen für diese Zwecke aus den Parteibeiträgen 500 Millionen Rubel bereitstellen, was etwa 30 Prozent des Jahreseinkommens ausmachen wird. Wollen wir es dann auch so tun? Das wird ein guter Schritt sein. Unterstützen Sie mich?

Stimmen: Wir unterstützen Sie.

M. S. Gorbatschow: Gut so. Ich hoffe, daß es auch weitere Nachfolger dieser Initiative geben wird.

Ich wünsche Euch alles Gute. Genossen, und Erfolg in der Arbeit!



PANORAMA

Gleiche Rechte auch für Äthiopiens Nilpferdjäger

Wer bei den Weitos auf Brautschau gehen möchte, der sollte erst ein Nilpferd erlegen. Dann jedenfalls wird er bei den jungen Damen dieser kleinen Völkerschaft im Nordwesten Äthiopiens garantiert als „richtiger Mann“ angesehen. Seit Menschengedenke leben die Weitos — eine ethnische Gruppe innerhalb der Nationalität der Amharen — im Quellgebiet des Blauen Nil, südlich des Tana-See, vom Fischfang, dem Flußbau und der Jagd auf Flußpferde. Wenn bislang kaum ein Weito seine engere Heimat verlassen hat, dann vor allem, weil die Weitos wie viele andere Völkerschaften Äthiopiens außerhalb ihrer Gemeinschaft kaum eine Chance auf ein unabhängiges Leben hatten.

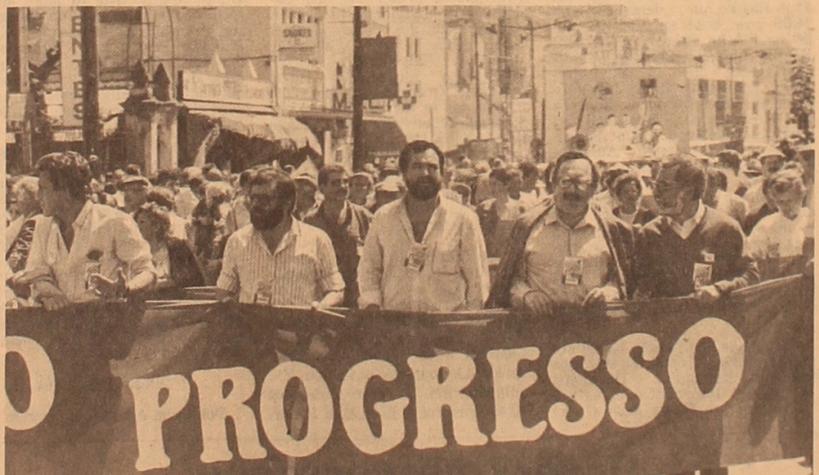
Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen sich für die Mehrzahl der rund 80 verschiedenen Nationalitäten und ethnischen Gruppen des ostafrikanischen Landes erst, als 1974 ein von Amharen und Tigrinjern beherrschtes Kaiserregime gestürzt und eine nationaldemokratische Revolution eingeleitet wurden. Gleichberechtigung für alle Äthiopier, ungeachtet ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihres religiösen Bekenntnisses, war von Anfang an eines der großen Ziele dieser gesellschaftlichen Umwälzung.

Schritt für Schritt wird es in der gesellschaftlichen Praxis verwirklicht. Ein Meilenstein auf diesem Weg wurde 1987 mit der Annahme einer Verfassung und der auf ihrer Grundlage erfolgten Proklamierung Äthiopiens zur Volksdemokratischen Republik erreicht. Organisch verbunden mit dem Aufbau des neuen Gesellschaftssystems ist im über 3000 Jahre alten Äthiopien die Schaffung einer neuen Verwaltungsstruktur. An die Stelle der alten administrativen Gli-

ederung, die weitgehend das Ergebnis feudaler Machtkämpfe und ethnischer Unterdrückung war, tritt eine neue Struktur, die auf der wissenschaftlichen Erforschung der tatsächlichen Lebens- und Siedlungsräume der verschiedenen Nationalitäten beruht. Rudimente der kaiserlichen Politik des „Teile und herrsche“ werden damit überwunden.

Die Gewährleistung des Selbstbestimmungsrechtes, die Ermöglichung der Pflege des kulturellen Erbes, die Festigung des Zusammenhalts verschiedener Völkerschaften innerhalb eines einheitlichen äthiopischen Staates werden jetzt auch in verwaltungstechnischer Hinsicht untermauert. Wie für andere äthiopische Nationalitäten ist dies auch für die im Nordosten lebenden Afar eine völlig neue Erfahrung. Bislang lebten sie in drei verschiedenen Verwaltungsregionen, in denen jeweils Angehörige anderer Nationalitäten das Sagen hatten.

Künftig werden die Siedlungs-räume der Afar alle innerhalb der neuen autonomen Region Assab liegen. In dieser und zwei weiteren autonomen Regionen sowie in elf Verwaltungsbezirken Äthiopiens fanden im Mai erstmals Wahlen zu örtlichen Volksvertretungen statt. Sie sind die jeweils höchsten legislativen Organe auf regionaler Ebene. Vorausgegangen war 1987 die Wahl zur obersten Volksvertretung Äthiopiens, der Nationalen Shengo. Mit der Bildung lokaler Parlamente auf der Basis der neuen administrativen Gliederung wird der Demokratisierungsprozeß schrittweise auch in anderen Regionen des Landes fortgesetzt. Im Rahmen der zweiten Wahl- etappe werden so demnächst auch die Fischer, Flußbauer und Nilpferdjäger an den Ufern des Blauen Nil erstmals in ihrer Geschichte Volksvertreter wählen.



Das arbeitende Portugal setzt den Kampf für den Schutz seiner Rechte, gegen die Herrschaft der Unter-nnehmer und für die Liquidierung der Arbeitslosigkeit fort. Im Bild: Eine Kundgebung der portugiesischen Werk-tätigen.

Foto: TASS

Italien vor einem Bambini-Boom?

In Italien, das seit 1971 einen stetigen Geburtenrückgang zu verzeichnen hatte, wurden 1988 zum ersten Mal wieder mehr Kinder als im vorangegangenen Jahr geboren. Die Statistiken weisen einen Zuwachs von 2,9 Prozent auf. Damit wurden im Merhin mehr Geburten als Todesfälle registriert. Ob damit allerdings eine stabile Tendenz eingeleitet wurde, muß sich erst noch erweisen. Die Demographen erinnern daran, daß es zwischen 1963 und 1967 schon einmal einen Bambini-Boom gab, was sich jetzt in einer höheren Geburtenrate niederschlägt.

Mit derzeit 1,33 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter steht das einst kinderreiche Italien längst nicht mehr an vorderer Stelle der Statistiken.

Bemerkenswert sind besonders die Angaben, in welchen Regionen der Zuwachs aufgetreten ist. Seit Jahren galt die Regel: niedrigste Geburtenrate im Norden — die höchste im Süden. Hier deuten sich Veränderungen an. Im Norden und im Zentrum haben die Geburten nämlich um 4,3 Prozent zugenommen, im Süden hingegen nur um 1,4 Prozent. In einigen südlichen Regionen ging die Geburtenrate sogar zurück. Dagegen liegen Ligurien bei 3,8, das Aosta-Tal und Friuli sogar bei über 7 Prozent. Die Zeitung „Corriere Della Sera“ verweist darauf, daß diese drei Nordregionen über ein weitaus besseres soziales Netz als der Süden verfügen und in der Einkommensstatistik Spitzenpositionen im Landesmaßstab innehaben.

Buchexport präsentiert Thomas-Müntzer-Editionen

Bei Buchmessen und Ausstellungen auf vier Kontinenten präsentiert Buchexport Leipzig gegenwärtig auch Editionen, die dem 500. Geburtstag Thomas Müntzers gewidmet sind.

Rund ein Viertel der DDR-Verlage haben Werke herausgebracht, die Gedankenut dieser herausragenden Persönlichkeit der deutschen frühbürgerlichen Revolution vermitteln oder Müntzers Ausstrahlung bis in die Gegenwart reflektieren.

So legen die evangelische Verlagsanstalt und der Union Verlag Berlin Reden, Briefe und liturgische Texte vor. Im Aufbau-Verlag Berlin und Weltmar kommt als fünfte Nachauflage in der „Bibliothek deutscher Klassiker“ eine zweibändige Ausgabe mit Reden von Hütten, Müntzer und Studien liegen im Verlag der Wissenschaften Berlin sowie im Bibliographischen Institut Leipzig vor. Arbeiten über den deutschen Bauernkrieg sowie über das Wirken des Thomas-Müntzer-Komitees der DDR hat der Dietz

Verlag Berlin herausgegeben. Das Zentralantiquariat der DDR in Leipzig lagte Reprints von Müntzer-Originaltexten vor. Unter der rund 50 Publikationen befinden sich Ausgaben, die sich Müntzer in Lyrik und Prosa zu nähern versuchen, so der bereits in 7. Auflage erscheinende biographische Roman „Thomas Müntzer“ des Leipziger Hans Pfeiffer beim Verlag „Neues Leben“ und die vom Militärverlag vorgelegte Anthologie „Es soll der Mensch nicht herrschen über den Menschen“, die rund 100 Gedichte, Liedtexte, Balladen um Müntzer und Auszüge aus seinen Schriften enthält. Grafikeditionen unter anderem vom Verlag für Agitation und Anschauungsmittel, Berlin, Veröffentlichungen über Gedenkstätten bei Henschel und im Tourist Verlag (beide Berlin) sowie Bildbände von Werner Tübkes Frankensauer Monumetale „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ aus dem Verlag der Kunst Dresden ergänzen die Buchexport-Offerte zum 500. Geburtstag Müntzers.

Aus dem Elend in die absolute Rechtslosigkeit

Wenn über der Straße von Gibraltar Stürme toben, werden manchmal Leichen an den Strand der kleinen andalusischen Hafenstadt Tarifa gespült. Der hohe Seegang hat dann wieder einmal eines der winzigen Boote kentern lassen, mit denen Bewohner afrikanischer Staaten immer wieder versuchen, die nur 14 Kilometer breite Meerenge zwischen Afrika und Europa zu überqueren und illegal in Spanien an Land zu gehen.

Diese Menschen kommen aus jenem Teil der Welt, in dem — wie unlängst auf dem Pariser Treffen von Vertretern der ärmsten Völker der Erde konstatiert wurde — das Pro-Kopf-Einkom-

men den hundertsten Teil des Einkommens der am meisten entwickelten kapitalistischen Industriestaaten ausmacht. Sie werden aus ihrer Heimat vertrieben durch die Verzweiflung über Arbeitslosigkeit und Elend und suchen ein Leben ohne Hunger und Not. Doch auch diejenigen, denen es gelingt, an Land zu gehen und unentdeckt zu bleiben, finden nicht die Erfüllung ihrer Träume und Hoffnungen.

Die überwiegende Mehrheit dieser Immigranten hat keine regulären Papiere und muß befechten, jederzeit des Landes verwiesen zu werden. Die meisten hausen in Elendsvierteln am Rande der Großstädte, wenige versuchen, in Kleinstädten Arbeit zu finden. Die Arbeitslosigkeit unter den Immigranten ist hoch. Glücklicherweise sind jene, die wenigstens Schwarzarbeit leisten können. Bei kleinen Unternehmen, die Steuern und Sozialversicherung sparen wollen, werden sie zeitweilig als Hilfsarbeiter beschäftigt. Auch als Erntearbeiter, Straßenkehrer oder ambulante Händler versuchen sie sich das kärgliche tägliche Brot zu verdienen.

Mohamed Ouriachi, der aus einem nordafrikanischen Land stammt und seit Jahren in Spanien lebt, meint: „Die meisten sind bitter enttäuscht. Zuerst haben sie ihr letztes Geld für die von Schmugglern organisierte Überfahrt geopfert, und dann werden sie wiederum mit Armut, Arbeitslosigkeit und dazu noch absoluter Rechtslosigkeit konfrontiert.“

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Wir wollen es noch erleben

Mich bewegen sehr die Probleme der Sowjetdeutschen. Oft überlege ich mir, ob ich das was nützlich machen kann...

Es ist sehr erfreulich, daß man in der Zeitung keinen einzigen Brief brachte, in dem der Standpunkt des Genossen Kalaschnikow begründet wird...

Im Namen meiner Landsleute deutscher Nationalität, die meistens schon bejahrte Menschen sind, möchte ich sagen, daß wir für die Umgestaltung...

Die Worte allein helfen nicht

Ich bin völlig mit Anna Webers Äußerung „Die Perestroika — das sind wir“ einverstanden („Fr. vom 23. Juni)...

Viele Delegierten auf dem Kongreß der Volksdeputierten äußerten die Meinung, daß die Umgestaltung viel konkreter ins Leben umgesetzt werden muß...

Ich bin überzeugt, daß die Umgestaltung in den nächsten zwei oder drei Jahren keinen sprunghaftigen Fortschritt machen wird...

Nikolai GRON, Gebiet Alma-Ata

Briefpartner gesucht

Ich stehe mit vielen interessanten Menschen im Briefwechsel, möchte aber neue Briefkontakte anknüpfen.

Einiges über mich: Ich bin 27 Jahre alt, liebe Natur, reise sehr gern und bemühe mich, ständig meinen Bekanntschaftskreis zu erweitern...

Meine Anschrift: Andreas Otto, P.-Schwenk-Str. 30, Berlin 1140, DDR

Die Zeitschrift „Wolga“ über die Sowjetdeutschen

Die Zeitschrift „Wolga“ beginnt mit der Publikation eines Zyklus von Beiträgen über die Sowjetdeutschen — ihrer Geschichte, Kultur und Gegenwart.

Es ist ein Beitrag über die Kulturtraditionen, Sitten und Bräuche der Kolonisten, die im XVIII. Jahrhundert an der Wolga ihre zweite Heimat gefunden haben...

Mit Musik und Gesang

Die Namen der begeisterten Musikanten Johann und Viktor Hempel sind dem aufmerksamen Leser unserer Zeitung sicher bekannt...

Wir hatten die Gelegenheit, Vater und Sohn in anderem Zusammenhang kennenzulernen...

Das große Kulturhaus ist von gepflegten Grünanlagen umgeben, mit einer Sporthalle, einem Kino- und Diskosaal...

Die Hausfrauen führen uns nach dem ersten Gespräch durch ihr Reich, erzählen über ihre Pläne, im neuingerichteten Museuskabinett...

Freie Wochenende gibt es für Vater und Sohn kaum, auch die Abende sind meist ausgefüllt mit Klubveranstaltungen, Diskotheken, Vorführungen von Videofilmen...

Die Hausfrauen führen uns nach dem ersten Gespräch durch ihr Reich, erzählen über ihre Pläne, im neuingerichteten Museuskabinett...

wir Valentine Michel, die Leiterin des Handarbeitszirkels mit ihren Mädchen an. Sie sitzen über Häkelarbeiten. Die Schülerinnen erhalten hier fachkundige Anleitung...

„In unserem Chor singen zum Beispiel rund 100 Dorfeinwohner mit, deshalb sind meist um die 80 Personen während der Proben da...“

die 80 Personen während der Proben da, berichtet Johann Hempel. Jekaterina Kopalidi, die musikalische Leiterin im Kulturhaus, fügt hinzu: „Wir arbeiten natürlich auch mit unseren Besuchern, im Dorf ist das doch weit einfacher...“

„Also ist eitel Sonnenschein, es läuft alles bestens?“, „Natürlich nicht“, greift Viktor Hempel ins Gespräch ein...

von der Schule genutzt wird. „Aber was zum Beispiel die sportliche Betätigung betrifft, so ist das sehr widersprüchlich...“

Wir schließen unseren Rundgang in der Bibliothek ab. Die Bibliothekarin Valentina Samarina war sehr beschäftigt, vor ihr warteten etliche Kinder mit Bücherpaketen in der Hand...

Insgesamt ist man im Kulturhaus bemüht, auch die spezifischen Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung zu befriedigen...

Aktivsten im Dorf im Herbst wieder zusammenfinden und nicht nachgeben. Ab September soll ja in der Schule wieder eine Muttersprachgruppe eröffnet werden.

Aber zur Entwicklung der deutschen Folklore wird im Kulturhaus einiges getan. Davon konnten wir uns während der Chorprobe überzeugen...

Am Abend konnten wir noch einer Probe der Tanzgruppe beiwohnen und es machte Spaß zuzusehen, mit wieviel Temperament und Vergnügen die jungen Mädchen in ihren Miedern und den karierten Röcken über die Bühne wirbelten...

Valentine Michel leitet den Handarbeitszirkel im Kulturhaus; Mit viel Eifer betätigen sich die Frauen und Mädchen aus dem Sowchos in der Folkloregruppe.

Fotos: Alexander Engels



Rawa Mazowiecka wartet auf junge Künstler

Rawa Mazowiecka ist eine Kleinstadt und liegt 80 km von Warschau entfernt. Voriges Jahr wurde es zu einem Treffpunkt künstlerisch begabter Jugendlichen aus Polen, DDR und Sowjetunion...

„Dieses Lager war eine sehr gelungene Veranstaltung“, sagt Magdalena Odnoczek vom Oberregionalen Stab des Ferienaustausches von Kindern und Jugendlichen...

Warum wurde das Lager gerade in Rawa Mazowiecka organisiert? Die Leiterin der Kulturabteilung im Stadtm, Stefania Bednarek nennt zwei Gründe

dafür: Erstens gab es hier die Möglichkeit, den Jugendlichen das vor 5 Jahren gebaute Kulturhaus mit einem Theater- und einem Versammlungssaal sowie mehreren Arbeitsräumen mit Ausstattung zur Verfügung zu stellen...

Ähnlich wie 1988 werden die Teilnehmer ein gemeinsames Programm anlässlich des polnischen Nationalfeiertages vorbereiten...

Die unter den jungen Künstlern angeknüpften Kontakte erwiesen sich als beständig. Deswegen wurde das internationale Kulturferienlager in Rawa Mazowiecka

zum festen Bestandteil des Ferienaustausches der Jugend aus den Bruderländern.

Auf die diesjährige Veranstaltung haben sich die Gastgeber noch sorgfältiger vorbereitet. Es werden über 150 junge Künstler aus künstlerischen Vereinen kommen...

Ähnlich wie 1988 werden die Teilnehmer ein gemeinsames Programm anlässlich des polnischen Nationalfeiertages vorbereiten...

Die unter den jungen Künstlern angeknüpften Kontakte erwiesen sich als beständig. Deswegen wurde das internationale Kulturferienlager in Rawa Mazowiecka

überfall auf Polen am 1. September 1939 veranstaltet werden. Es werden auch Treffen der Jugendlichen mit den polnischen Veteranen — Teilnehmern an Kämpfen (u.a. in der Sowjetunion, in der Lausitz und in Sachsen) um die nationale und soziale Befreiung Polens und anderer Länder stattfinden...

Der Direktor des Sport- und Erholungszentrums Czeslaw Poplawski fügt hinzu, daß man in den Stauseen und im Fluß, dessen Wasser die höchste Reinheit aufweist, baden kann...

„Wir hoffen, daß die jungen Künstler aus Kursk, Gera und Skiernewice 1989 ihre Zusammenarbeit enger gestalten, ihre künstlerische Werkstatt vervollkommen und eine schöne Erinnerung an ihre Vorführungen hinterlassen werden...“

Wieslaw DANIELAK, Polnische Agentur Interpress

Fernsehen

Sonnabend 29. Juli, Sonntag 30. Juli

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Unser Garten, 9.35 Zeichenrickfilm, 10.15 Die Aserbaidshanische Philharmonie...

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.50 Sendung fürs Dorf, 9.50 Der goldene Fluß, Spielfilm, 11.25 Informationsprogramm...

Moskau, 8.45 Rhythmische Gymnastik, 9.15 Sportfoto-Zielführung, 9.30 Von Morgen an, Unterhaltungsprogramm für Kinder...

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Der Ferne Osten, 9.00 Der Zigeunerbaron, Konzertfilm, 10.20 Sendung des Fernsehstudios Kirgislands...

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Vorerst ganz kurz über die Sendung am Dienstag. Sogleich nach dieser Vorschau folgt die Übersicht der Tageszeitung „Freundschaft“...

Der 25. Juli ist jährlich der Gedenktag von W. Wysotski. Das Andenken des bekannten Dichters und Liedermachers würdigen auch wir, nämlich mit einem Interview mit M. Vladi sowie seinen Gedichten und Stimmbe.

Die morgige Mittwochsabgabe ist ebenfalls ganz besonders ausgeprägt. Sie ist der Jugend zugedacht, und wir bitten die jungen Leute das unbedingt zu akzeptieren...

Tätigkeit der Uniongesellschaft „Wiedergeburt“.

Und den Musikfans steht wie zuvor Nikolaus Kelsch zur Seite. Er macht sie mit einer Auswahl neuer Liedertitel vertraut.

Aktuell und informativ muß bei uns das Freitagsprogramm ausfallen. Um Ihnen nur einige Typs dafür zu geben: Gespräch mit Gästen aus den USA und Kanada...

da, eine Reportage aus dem Kindergarten des Dorfes Furmanovo in Nordkasachstan, wo den Kindern die Muttersprache beigebracht wird...

Wie eigentlich auch die Ausgabe am Samstag. Ohne Zweifel warten darauf die Hörer auch jetzt mit Ungeduld, und dabei ganz besonders die Gefelerten und ihre Bekannten...

Also, wir wünschen Ihnen einen störungsfreien Empfang und eine angenehme Unterhaltung. Harry WEDEL

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-42-84, 33-33-71; Laserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silireduktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawowsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УТ 01374 Заказ 121384